

Buchbesprechung zu: Gerhard Kleining: Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Bd. 1, Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union (1995)

Klotter, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klotter, C. (2000). Buchbesprechung zu: Gerhard Kleining: Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Bd. 1, Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union (1995). [Rezension des Buches *Lehrbuch entdeckende Sozialforschung : Bd. 1, Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*, von G. Kleining]. *Journal für Psychologie*, 1, 81-82. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33774>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Buchbesprechungen

**Gerhard Kleining: Lehrbuch Entdecken-
de Sozialforschung - Band 1. Von der
Hermeneutik zur qualitativen Heuristik.
Weinheim: Beltz Psychologie Verlags
Union (1995)**

Wer den Versuch wagt, sich in einem bestimmten Gebiet der Psychologie einen aktuellen Überblick zu verschaffen, wird häufig den Eindruck bekommen, daß interessante Entwicklungen in den Forschungsgebieten der Psychologie selten zu vermelden sind. Es wäre nicht allzu sehr übertrieben zu behaupten, daß die Psychologie als Forschungsfeld weitgehend stagniert. Zumindest im Verhältnis zu den Anfängen der psychologischen Forschung ist die aktuelle Forschung relativ unbeweglich. Dieser Umstand läßt sich eventuell verstehen als üblicher Fortgang von Wissenschaften überhaupt - zunächst eine explosive Entwicklung, dann Stabilisierung -, sie läßt aber auch die Vermutung zu, daß Bestandssicherung heutzutage als wichtiger eingeschätzt wird als Innovation. Die Psychologie könnte gleichsam konservativ geworden sein. Bestände der Wunsch nach einer innovativeren Psychologie, so müßte sie sich einer Forschungsstrategie wieder verstärkt zuwenden, die Kleining als entdeckende Forschung in dem oben genannten Werk beschreibt.

Wie der Titel also bereits benennt, möchte Kleining mit seinem Werk der entdeckenden Sozialforschung wieder den Platz zuweisen, der ihr seiner Meinung nach gebührt. Nach Kleining ist das entdeckende Moment sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Forschung nicht mehr hinreichend berücksichtigt. Diese Aussage klingt in den Ohren von qualitativen Forschenden zunächst überraschend. Schließlich beanspruchen sie für sich, das Datenmaterial nicht vorab theoretisch zu durchforsten (Grounded Theory). Oder für Jüttemann (Komparative Kasuistik, 1990) ist qualitatives Forschen expressis verbis auch

eine hypothesengenerierende Strategie. Hypothesengenerierung läßt sich in gewisser Weise mit Heuristik gleichsetzen. Dennoch ist es ein wichtiges Verdienst von Kleining, der Heuristik zentrale Bedeutung im Forschungsprozeß einräumen zu wollen. Heuristik, wie Kleining sie versteht, ist am meisten beinflusst und getragen von den alltäglichen entdeckenden Verfahren, die er in einem speziellen Kapitel ausführlich vorstellt. Für die qualitativen Forschenden ist aber Kleinings Werk nicht nur in Hinblick auf die Entfaltung einer qualitativen Heuristik interessant, sondern auch aufgrund der umfangreichen Darstellung qualitativer Forschung insgesamt sowie deren Probleme. Wer sich einführend mit qualitativer Forschung beschäftigen will, oder wer aus dem qualitativen Forschungsprozeß heraus eine methodologische Selbstreflexion betreiben will, ist mit diesem Werk gut bedient. Selbst ethische Probleme qualitativer Forschung werden ausführlich diskutiert.

Dennoch sollen auch zwei mögliche Kritik- bzw. Diskussionspunkte genannt werden. Der erste Kritikpunkt, daß das Vorstellen empirischen Materials sowie konkreter Auswertungsschritte zu kurz kommt, ist insofern obsolet, als hierfür ein zweiter Band vorgesehen ist, der laut Ankündigung Einzelmethoden und empirische Beispiele enthalten soll. Der zweite Diskussionspunkt kreist um das Problem des Wahrheitsbegriffs von Kleining. Wenn er schreibt: »'Wirklichkeit' entscheidet sich nicht an der Meinung von Wirklichkeit, sondern an der Sache selbst« (S. 21), dann erweist sich Kleining hiermit als Anti-Kantianer. Kant ging davon aus, daß das Ding an sich nicht zu erkennen ist, daß es nur vermittels eines spezifischen menschlichen Erkenntnisvermögens und gebrochen durch dieses Erkenntnisvermögen wahrzunehmen ist. Für Kant offenbart sich die Welt nicht unmittelbar dem Menschen. Dieses aber reklamiert Kleining: »Zu fordern ist die Orientierung

am Wirklichen, nicht an der Deutung des Wirklichen.« (S. 59) Mit dieser Position ist eine Gegenposition zum Konstruktivismus eingenommen. Kleining steht mit dieser erkenntnistheoretischen Position nicht allein. Viele qualitativ Forschende teilen mehr oder weniger implizit seinen erkenntnistheoretischen Standpunkt. Ungeachtet der erkenntnistheoretischen Problematik bzw. gerade durch die Vernachlässigung der Kantschen Erkenntnistheorie erweist sich das heuristische Vorgehen von Kleining in dem Sinne als produktiv, indem es selbst von einem Heurismus ausgeht, nämlich dem, daß es möglich ist, zu den Dingen selbst zu kommen. Ermöglicht wird mit diesem Heurismus eine Abkehr von der potentiell unendlichen Kommentierung des Kommentars, also einer allegorischen Hermeneutik.

Christoph Klotter

Görlitz, D.; Harloff, H.J.; Mey, G. & Valsiner, J. (Eds.). Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships. Berlin, New York: Walter de Gruyter (1998)

Wie entwickeln sich Kinder in Großstädten? Was kann die Entwicklung fördern, und was sind die Beeinträchtigungen, die Kinder in großen Städten hinnehmen müssen? Das sind die Themen, mit denen sich die oben genannten Herausgeber in ihren Buch auseinandersetzen.

Neben den Inhalten verdienen jedoch auch die spezielle Idee und der Aufbau des Buches besondere Beachtung: Viele Autorinnen und Autoren aus der Umweltpsychologie und aus der Entwicklungspsychologie kommen hier zu Wort. Die Vielgestaltigkeit moderner urbaner Lebensweisen und -wirklichkeiten spiegelt sich in einer Vielfalt von Theorien und Perspektiven wider. Durch das gesamte Buch hinweg werden immer wieder Bezüge zwischen den Theorien hergestellt. Die verschiedensten Ideen und An-

sätze versammeln sich unter dem Thema: Kind - Stadt. Damit liegt der Ansatz des Buches ganz im Trend jener Gegenbewegung in den humanwissenschaftlichen Fächern, die anstelle einer immer weiteren Ausdifferenzierungen der einzelnen Disziplinen wieder eine ganzheitliche Sicht auf komplexe Phänomene einfordert.

Anstelle eines Streifzugs durch alle theoretischen Beiträge habe ich mich dafür entschieden, zwei Ansätze, deren Stärken meiner Meinung nach sehr unterschiedlich gelagert sind, kurz zu skizzieren.

Der erste Beitrag stammt von Carol M. Werner und Irwin Altman und ist für mich persönlich einer der theoretisch interessantesten. Unter dem Titel »A dialectical/transactional framework of social relations: Children in secondary territories« stellen die Autoren ihren Ansatz vor. Sie bezeichnen ihn, sicher zurecht, mehr als Weltsicht, denn als Theorie. Wie der Titel schon sagt, besteht der Beitrag im Wesentlichen aus dem Verständnis der Autoren vom Transaktionalismus, einer Beschreibung des dialektischen Prinzips und dem Versuch diese beiden Ideen zu integrieren.

Als zentrale Kennzeichen der transaktionalen Weltsicht heben die Autoren folgendes hervor: Phänomene werden als ganzheitlich betrachtet. Das bedeutet, daß Menschen untrennbar mit ihrem soziophysikalischen Milieu verbunden sind, so daß das eine nicht ohne das andere verstanden werden kann.

Alle Phänomene enthalten auch zeitliche Qualitäten, wobei Stabilität und Veränderung gleichermaßen bedeutungsvoll sind. Der Transaktionalismus ist eher an der Form und an den Mustern von Vorfällen interessiert und nicht so sehr an isolierten Ursache - Wirkungsbeziehungen.

Das dialektische Prinzip beschreiben die Autoren so: Gegensätze sind für Beziehungen jeglicher Art fundamental. So beschäftigt sich zum Beispiel eine dialektische Familie